



Alt und Neu

Die „Missa pro defunctis“ von Johannes Ockeghem ist die älteste erhaltene polyphone Vertonung der Totenmesse. 2007 entschied sich der dänische Komponist Bent

Sørensen, aus diesem fünfsätzigen Requiem und eigenen Kompositionen ein Gesamtwerk zu bilden. Dazu fügte er zunächst sein „Recordare“ und „Lacrimosa“ als Teile der Sequenz sowie „In paradisum“ in die Renaissancekomposition ein und schrieb dann das „Sanctus“, das „Agnus Dei“ sowie ein einleitendes „Memento mei“ neu. Leitend waren dabei weniger liturgische als musikalische Überlegungen. Sørensens Tonalität arbeitet mit Spannungen zwischen vertrauten Harmonien und unbekannten Clustern, die sich oft aus Primen und Sekunden entwickeln. Damit ist die ungefähre Hälfte seiner Technik der Tonsprache des 15. und 16. Jahrhunderts verpflichtet, und was ihn darüber hinaus mit Ockeghem verbindet, ist der gleichmäßige Strom der Musik. So entsteht ein geschlossenes Gesamtwerk, dessen moderne Teile weder eine bloße Stilkopie noch einen irritierenden Gegensatz zum Alten bilden. Ars Nova Copenhagen taucht beide Teile in einen in sich ruhenden Klang, der die Grenzen verschmelzen und eine kontemplative Atmosphäre entstehen lässt. Im „Agnus Dei“ spielt Sørensen mit einer räumlichen Trennung des Chores, was die Surround-Technik gut abgebildet hat. Von Ockeghems Requiem gibt es seit Kurzem eine Interpretation der Cappella Pratensis, die noch etwas genauer fokussiert ausfällt (FF 6/2012); insgesamt aber eine interessante Repertoirebereicherung.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Ockeghem, Requiem; Sørensen, Fragments Of Requiem; Ars Nova Copenhagen, Paul Hillier (2006/2011); Dacapo/Naxos SACD 747313157167 (62')

Fürst der Finsternis

Düster, düsterer, Gesualdo. Kaum ein anderer Komponist hat sich so tief in die eigenen seelischen Abgründe hineingegraben wie Don Carlo Gesualdo di Venosa, der komponierende Fürst der Finsternis. Nachdem er seine erste Frau beim Ehebruch ertappt und mit Schwertern, Messern, Dolch und Schusswaffen blutrünstig gemeuchelt hatte, verfiel er in immer schwärzere Depressionen. Diese emotionalen Extremsituationen haben sich unverkennbar in den späten Werken niedergeschlagen: Zu Beginn des 17. Jahrhunderts schreibt Gesualdo eine Musik, die das Ausdrucksvokabular seiner Zeit bis ins Bizarre übersteigert und dabei nahezu alle Regeln und Grenzen hinter sich lässt. Fast jedes Madrigal formuliert eine Sehnsucht nach Sterben und Tod und leuchtet die morbide Stimmung mit schmerzlichen Dissonanzen, chromatischen Überraschungen und krassen Akkordrückungen aus. Dabei findet Gesualdo immer wieder neue Schattierungen für seine vokale Schwarzmalerei.

Über 20 Jahre nach seiner fulminanten Einspielung der Karfreitagsresponsorien hat das Hilliard Ensemble das fünfte Madrigalbuch aufgenommen. Die renommierte Formation – diesmal verstärkt durch die Sopranistin Monika Mauch und den Altus David Gould – kennt jeden Winkel von Gesualdos labyrinthischer Polyphonie aus dem Effeff und spürt den harmonischen Lichtwechseln mit großer Sorgfalt nach. Mitunter könnte die Dramatik der Madrigale allerdings noch prägnanter formuliert sein. Dass die grellen Kontraste teilweise ein bisschen verwischt sind, liegt jedoch nicht nur an der britisch-maßvollen Interpretation, sondern auch an der halligen Akustik der Propstei St. Gerold, die manche Konturen verschleiert.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Gesualdo, Fünftes Madrigalbuch; Hilliard Ensemble (2009); ECM/Universal CD 0028947647553 (55')



Schauerlich der Leichenchor

Joseph Balthasar Hochreither war Anfang des 18. Jahrhunderts Organist am Benediktinerkloster Lambach in Oberösterreich. Natürlich komponierte er auch. Allerdings sind von ihm nur wenige Werke überliefert, darunter das hier von Gunar Letzbor, der sich seit Jahren um das habsburgische Musikerbe kümmert, eingespielte Requiem und die Missa „Jubilus sacer“. Selten hat man ein so schauriges Requiem gehört. Wie da im Introitus die gedeckten Trompeten von der Seite ihre Töne hineinstoßen, wie das Streichorchester fast wie im Bordunklang einen leiertonartigen Klang erzeugt, wie dann der glockenhelle, phänomenale Knabensopran Alois Mühlbacher der St. Florianer Sängerknaben das „Te decet hymnus“ anstimmt, wie Gunar Letzbor für diese ganze Requiems-Prozession ein langsam schreitendes Tempo wählt, das lässt einen weniger an die prächtigen geistlichen Kompositionen von Hochreithers Lehrer Biber denken, sondern an romantische Situationen, an Schuberts „Leiermann“ oder Ludwig Uhlands Kapellen-Gedicht: „Drunten singt... froh und hell



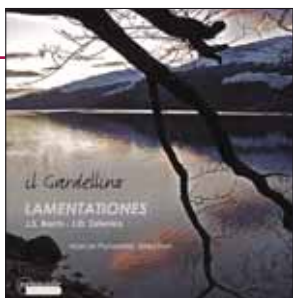
der Hirtenknab/Traurig tönt das Glöcklein nieder/schauerlich der Leichenchor“. Noch schauerlicher wird es beim „Tuba mirum“. Da sagt Hochreither, dass das aus einem „Rödtrohr“ gesungen werden soll. Was das ist, weiß die Musikwissenschaft nicht. Gunar Letzbor ließ den Bassisten durch ein

Plastikregenwasserrohr tönen. Der Effekt ist ein gepresster, schneidender Klang, der sich mit den gedämpften Blechbläsern zu einem wahren Hades-Chor formt. Gott sei Dank gibt es auf dieser CD noch eine festliche Messe von Hochreither mit ungedämpften Trompeten.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Hochreither, Requiem u. a.; St. Florianer Sängerknaben, Ars Antiqua Austria, Gunar Letzbor (2011); Pan/Note 1 CD 7619990102644 (59')



Ungeschärft

Der Beginn von Bachs Kantate „Schauet doch und sehet“ BWV 46 lässt unwillkürlich aufhorchen. Das ist eine instrumentale Einleitung vom Feinsten, zart

und doch mit warmer Grundierung. Auch der Chorsatz mit all seinen einkomponierten Schmerzen geht unter die Haut. Doch wenn der Text umschlägt und vom „grimmigen Zorn“ die Rede ist, dann zieht wohl das Tempo an; der sängerische Ausdruck ändert sich aber nur minimal. Nicht viel anders ist dies bei der zweiten Bach-Kantate, die auf dem Cover-Rücken falsch angeordnet ist. Bach hat jedenfalls im ersten Satz mit deutlichem Staccato „du schlägst“ bildhafter ausgedeutet, als dies Chor und Orchester nun zu Gehör bringen. Die Stelle wird zwar im Staccato geboten, doch bleibt dieses ungeschärft und harmlos. Die Hartnäckigkeit, mit der im fünften Satz von BWV 46 die Oboen da Caccia ihren Part artikulieren, ist hingegen nicht textgezeugt.

Da auch das Timbre von Damien Guillon nicht restlos überzeugen kann und Lieven Termont mit den s-Lauten ein wenig auf Kriegsfuß steht, kann sich Ponseeles Sicht auf diese beiden Bach-Kantaten nur bedingt mit der hochkarätigen Konkurrenz messen.

Mangels Einspielungen der wunderbaren Lamentationen Zelenkas ist bei diesen Stücken der Konkurrenzdruck geringer. Hier wirken zu deutliche Akzentuierungen der Affekte außerdem rasch inadäquat. Das Instrumentalensemble beweist auf Schritt und Tritt, dass es zu den Spitzenformationen gehört. Und doch: Im Vergleich mit der fast zeitgleich erschienenen Einspielung durch das Collegium 1704 wird deutlich, dass diese Werke insgesamt doch noch ein klein wenig spannender hätten musiziert werden können.

Reinmar Emans

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Kantaten BWV 46&102, **Zelenka**, Lamentationen zum Gründonnerstag und Karfreitag; Damien Guillon u. a., Il Gardellino, Marcel Ponseele (2010); Passacaille/Note 1 CD 5425004849779 (62')

Il Gardellino

Das Ensemble Il Gardellino wurde im Jahr 1988 von Marcel Ponseele und Jan de Winne gegründet. Die belgische Formation benannte sich nach Antonio Vivaldis gleichnamigem Konzert R 90 („Del gardellino“ – eine Huldigung an den Distelfinken). Im Schwerpunkt des Interesses stehen die Werke Johann Sebastian Bachs sowie die seiner zeitgenössischen Kollegen.



Foto: PR

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Alt-Kantaten; Engeltjes, Concerto d'Amsterdam, Stok, van Laar; Quintone/Codæx CD
Delius, Lieder Vol. 2; Stone, Barlow; Stone/Codæx CD
An Irish Songbook – Lieder von Dunhill, Barber, Bridge u. a.; Tynan, Burnside; Signum/Note 1 CD
Elsner, Franck, Penderecki u. a., Chormusik; Phædra/Codæx CD
Lassus, Josquin, Brumel, Vokalmusik; The Sixteen, Christophers; Coro/Codæx CD
Mozart, Requiem (Bearb. v. C. Czerny); Frigato, Bessi u. a., Coro Costanzo Porta, Greco; La Bottega Discantica CD
Porpora, Vespra per la festività dell'assunta u. a.; Le Parlement de musique u. a.; Ambronay/HM CD



Mahler-Exkursionen

Sympathisch. Kaum ist das doppelte Mahler-Jahr vorbei, erscheint in Frankreich eine von italienischen Musikern eingespielte CD mit Mahler-Liedern. Dass es sich dabei keineswegs um einen aus der Reihe fallenden Nachzügler handelt, zeigt das Aufnahmedatum – und man ist geneigt, den Künstlern eine Überzeugungst



stat zu attestieren. Darauf deutet schon das Repertoire hin, das gezielt auf jene Praxis anspielt, die Schönberg in seinem „Verein für musikalische Privataufführungen“ pflegte: für Kammerensemble bearbeitete Partituren und Werke, die sich ohnehin in kleiner Besetzung aufführen lassen. Die „Lieder eines fahrenden Gesellen“ instrumentierte tatsächlich Schönberg selbst, an die dann Reiner Riehn seine Fassung der „Kindertotenlieder“ kongenial anschloss. Dem historischen Kontext entstammt auch die von Erwin Stein besorgte Bearbeitung der „Berceuse élégiaque“ von Ferruccio Busoni – nur Mahlers Klavierquartettsatz erklingt in originaler Gestalt.

Doch selbst bei diesen Randerscheinungen des Repertoires ist die Konkurrenz im Katalog nicht zu übersehen. Ob allerdings ein so unbefangenes frisches, von den hierzulande fest verankerten ästhetischen Prämissen befreites Spiel wie das der Musici Aurei ausreicht, um an den Kern der Musik zu kommen? Die Lieder erscheinen jedenfalls im besten Sinne als vokale Kammermusik. Sie klingen erstaunlich frei und offen – selbst die Solistin wird mit in den Klang integriert. Ohne ernste Sprachprobleme kann sich Sara Mingardo auf die Syntax der Texte einlassen, während die äußerst trockene Akustik selbst das Harmonium erstaunlich direkt abbildet und nur selten einen geschlossenen Ensembleklang zulässt.

Michael Kube

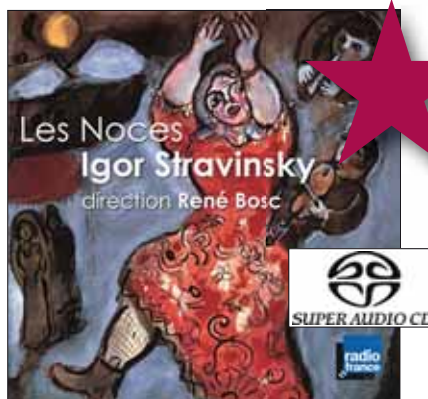
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Mahler, Kindertotenlieder, Lieder eines fahrenden Gesellen, Satz für Klavierquartett, **Busoni**, Berceuse élégiaque; Sara Mingardo, Musici Aurei, Luigi Piovano; Eloquencia/HM CD 3760107300338 (62')

Fassungen

Die vorliegenden hervorragenden Einspielungen erlauben faszinierende Einblicke in die Konzeption eines der Hauptwerke des 20. Jahrhunderts: in Strawinskys Kantate „Les nocés“. Die Orchesterbesetzung des für vier Solisten und gemischten Chor geschriebenen Werkes bereitete Strawinsky große Probleme. Er nahm die Komposition 1914 auf und sah 1915, als die beiden ersten Szenen komponiert waren, noch ein großes Orchester mit 150 Spielern vor, das Aufführungen, wie Strawinsky rasch einsah, kaum ermöglicht hätte. 1917 stellte er dann das Werk mit einem in fünf Gruppen aufgeteilten Orchester aus Streichern, Holz- und Blechbläsern, Schlagzeug und Tasteninstrumenten fertig. Doch sollte dann diese Besetzung vereinfacht und weiter reduziert werden. Bis 1919 orchestrierte Strawinsky die beiden ersten Szenen für mechanisches Klavier, Harmonium, zwei Cymbals und Schlagzeug. Nun stellte sich freilich heraus, dass die Singstimmen kaum richtig mit dem mechanischen Klavier zu koordinieren waren und es zudem unmöglich schien, zwei fähige Cymbalspieler aufzutreiben. Erst 1921 fand Strawinsky zur endgültigen Besetzung durch ein Schlagzeugorchester mit unbestimmten und festen Tonhöhen mit insgesamt 17 Schlaginstrumenten und vier Klavieren.

Eingespielt sind hier nun die definitive Fassung von 1921 sowie die beiden ersten



Szenen in der Fassung von 1919, die natürlich zum Vergleich herausfordern. Probleme der Synchronisierung von Gesang und mechanischem Klavier scheinen sich, wie sich zeigt, nicht mehr zu ergeben. Aber die definitive Fassung von 1921 hat doch als die beste zu gelten. Die frühere wirkt wohl noch etwas archaischer, urtümlicher als die definitive, aber



Foto: Archiv

diese verwandelt den Archaismus der Musik in ein ungemein kunstvolles Stilmittel und fügt damit der Musik eine Dimension hinzu, die erst in solcher Konfrontation erkennbar wird. Allerdings fällt die Interpretation der definitiven Fassung ungemein eindringlich, ja schlechterdings mustergültig aus; vor allem gelingt es René Bosc, den rhythmischen Abläufen bei aller unerhörten Präzision das Mechanische zu nehmen und in „menschliches“ Maß zu verwandeln.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Strawinsky, Les nocés (Fassungen von 1919 und 1921), Étude pour pianola; Virginie Pesch, Katalin Varkonyi, Pierre Vaello, Vincent Menez, Chœur de Radio France, verschiedene Schlagzeugensembles, René Bosc (2005-2006); Radio France/HM SACD 3149028011029 (35')

Les nocés

Nicht nur hinsichtlich der Instrumentierung betrat Strawinsky mit den 1923 uraufgeführten „Les nocés“ Neuland. Auch formal stellte die Ballett-Kantate eine eigenwillige Neuerung auf der Bühne dar.

Bekenntnis

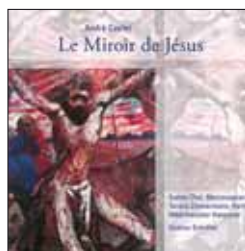
„Le miroir de Jésus“ (1923) nennen sich „15 kleine Gedichte über die heiligen Mysterien des Rosenkranzes, die Henri Ghéon in Worte und André Caplet in Musik gesetzt hat“. Formal bezieht sich das Werk mit seinen rituellen Zügen auf das katholische Rosenkranzgebet; und musikalisch-stilistisch vermittelt es faszinierend genau zwischen Debussy und Messiaen. Die durchaus schwierig auszugestaltende Stimmung des Werkes zwischen klangvoller Strenge und kühler Ekstase treffen die Interpreten ungemein eindringlich. Gudrun Schröfel hat mit dem Mädchenchor Hannover ein Ensemble geformt, das seinen Part spürbar engagiert und ausgesprochen klangschön meistert. Esther Choi gelingt es, Bericht und Bekenntnis in ihren Gesang einzubinden. Erstaunlich auch, wie die sechs Instrumentalisten die Musik unaufdringlich klanglich einfärben und ihr doch Präsenz verschaffen.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Caplet, Le miroir de Jésus; Esther Choi, Mädchenchor Hannover, Gudrun Schröfel (2011); Rondeau/Note 1 CD 4037408060554 (60')



Poulenc auf Dänisch

Unter dem Titel „Half Monk/Half Rascal“ („Halb Mönch/halb Gauner“) vereint die CD geistliche und weltliche Chorwerke von Francis Poulenc zu einem abwechslungsreichen Programm. Das 2007 gegründete Vokalensemble des Dänischen Rundfunks besticht unter Leitung seines ersten Chefs Stephen Layton mit großem Farbreichtum, klarer Intonation und fein ausgehörten Akkorden – was bei Poulenc fast schon die halbe Miete ist. Manche von den weltlichen Stücken dürften allerdings gern noch ein Spur derber und bodenständiger klingen, dafür aber etwas flüssiger phrasiert sein. Die Akustik der Kopenhagener Garnisonskirche zeichnet sehr weiche Konturen, die den Text mitunter ein bisschen verschwimmen lassen.

M.S.

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Poulenc, Sept chansons, Un soir de neige u. a., Danish National Vocal Ensemble, Stephen Layton (2008-2009); OUR Recordings/Naxos CD 636943690628 (56')



Runde Sache

Ein rundum gelungenes Porträt des heute 86-jährigen Friedrich Cerha, des großen lebenden Komponisten Österreichs, der selbst die Werkeinführungen beigesteuert hat. Im Mittelpunkt steht das technisch exzellent restaurierte Radiostück „Und du ...“ von 1963, das der damals extrem aktuellen Atomkriegsgefahr einzigartig künstlerische Form gibt. Günther Anders hat dazu aus realen Zitaten, von der Frage eines Kindes bis zu Aussprüchen von Wirtschafts- und Militärexperten, einen Text montiert und auf sechs Stimmen verteilt, dabei deformiert, überlagert, syntaktische Zusammenhänge zerrissen. Den Abschluss bildet eine eigene Aussage des Schriftstellers, die unverändert bleibt. Ansonsten hat Cerha Versatzstücke aus der „von traditionellen melodischen und rhythmischen Formulierungen freien Klangwelt“ ausgewählt, die er sich zu dieser Zeit geschaffen hatte. Diese bedrohlich statischen, „sich verdichtenden, verflüchtigenden, verfärbenden“ Aggregate werden instrumental wie elektronisch erzeugt, und oft merkt der Hörer gar nicht, wie zwischen den Klangquellen raffiniert überblendet wird.

Aus der gleichen Schaffensperiode stammt „Verzeichnis“ (1969) für 16-stimmigen Chor a cappella. Wortbasis ist hier eine mittel-



terliche Liste „der Hexen-Leut, so zu Würzburg mit dem Schwerte gerichtet und hernacher verbrannt worden“. Den fabelhaften Wiener Rundfunksängern fordert Cerha dabei flexibelste Nuanciertheit auf breiten Skalen zwischen Homo- und Polyphonie, Sprechen und Singen ab.

Das ORF-Orchester, bei „Und du ...“ noch durch das Spezialistenensemble „Die Reihe“ unterstützt, kann mit dem glasklar dargestellten „Für K“ (1993) seine eigene Kompetenz in Sachen zeitgenössischer Musik unter Beweis stellen. Das Werk ist dem Bildhauer Karl Prantl gewidmet, das Cover ziert ein Foto von einer Cerha gewidmeten Skulptur Prantls – eine runde Sache wieder einmal, diese Kairos-Produktion.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★★
★★★★☆

Cerha, Und du ..., Verzeichnis, Für K; ORF-Chor, ORF-Radio-Symphonieorchester Wien, Erwin Ortner, Friedrich Cerha (1963-1993); Kairos/HM CD 9120010281778 (66')

Katalanisch

Musik des 2002 gestorbenen katalanischen Komponisten Xavier Montsalvatge hat die NDR-Radiophilharmonie unter Celso Antunes aufgenommen: das „Poema concertante“ mit Rachel Barton Pine als Soloviolinistin, „Cinco canciones negras“ mit der Mezzosopranistin Lucia Duchonová, „A la española“ sowie das „Concerto breve“ mit Jenny Lin am Klavier. Ein bunt gemischtes Album – mit bunt gemischten Eindrücken. Das Orchester durchweg überzeugend, die Gesangssolistin eher weniger, Geigerin (mit erlesenen silbrigen Tönen in den oberen Regionen) und Pianistin wiederum



stark: Lin verfügt nicht nur über ausgesprochen flinke Finger, sondern auch über die erforderliche rhythmische Konsequenz, vor allem in den Eck-sätzen.

C. Vr.

Musik
Klang

★★★
★★★★

Montsalvatge, Canciones & Conciertos; Rachel Barton Pine, Lucia Duchonová, Jenny Lin, NDR-Radiophilharmonie, Celso Antunes (2011); Hänssler/Naxos CD 4010276025030 (55')

Dumpf

Als Benjamin Britten 1958 gebeten wurde, ein Werk zur Feier der wiederaufgebauten Kathedrale von Coventry zu komponieren, die 1941 bei Bombenangriffen zerstört worden war, stand ihm die Wahl frei zwischen einem geistlichen oder weltlichen Text. Er entschied sich für die Grundform des Requiems. Doch singt von den drei Solisten lediglich die Sopranistin ausschließlich Verse der lateinischen Totenmesse. Sabina Cvilak tut dies in vorliegender Neuaufnahme mit Ernst und relativ starkem Vibrato. Der Tenor und der Baritonsolist interpretieren vertonte Gedichte des im Ersten Weltkrieg gefallenen Wilfred Owen, die Britten mit dem Messtext verwoben und so dramatische und auch ironische Wirkung erzielt hat. Sie seien „eine Art Kommentar zur Messe“, schrieb er an Dietrich-Fischer Dieskau, Mitwirkender der Uraufführung, und „müssen mit großer Anmut, Intensität und Ernsthaftigkeit gesungen werden“. Simon Keenlyside erfüllt diese Anforderungen, klingt aber häufiger kehlig rau, als wolle er demonstrieren, dass er Schönklang bewusst intensiver Ausdeutung opfere. Jedenfalls reicht er nicht an



Ian Bostridge heran, den Star dieser Aufführung, der wie immer mühelos hell unmittelbar zum Hörer spricht und dennoch eine große Künstlichkeit im ganz positiven Wortsinn ausstrahlt.

Was diesen Mitschnitt trübt, ist das dumpfe, un-differenzierte Klangbild. Das betrifft vor allem die Chöre, die wie durch einen Vorhang singen müssen und dadurch bei aller Mühe um Wahrhaftigkeit einfach nicht berühren können. Vom großen Orchester ist nur das Schlagzeug wirklich präsent, außerdem das extra postierte Kammerorchester, das Britten zur Begleitung der Owen-Texte einsetzt.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★★★
★★★

Britten, War Requiem; Sabina Cvilak, Ian Bostridge, Simon Keenlyside, Choir of Eltham College, London Symphony Chorus, LSO, Gianandrea Nosedà (2011); LSO/Note 1 2 SACD 822231171928 (84')

Ungewohnt

Ganz ehrlich: Der Albumtitel „Singer Pur Sings Sting“ weckt schon ein wenig Argwohn. Doch wenn eines der renommiertesten A-cappella-Ensembles sich für seine CD zum 20-jährigen Bühnenjubiläum ausgerechnet Song-Arrangements des englischen Pop-Barden Sting aus sucht, hat die Aufnahme zumindest unvoreingenommene Ohren verdient. Die braucht man aber auch, denn Welthits wie „Englishman In New York“, „Fields Of Gold“, „Every Breath You Take“ oder „Every Little Thing She Does Is Magic“, die sich längst in die Gehörgänge auch von Nicht-Sting-Fans gegraben haben, klingen aus den Kehlen der sechs Singer Pur zumindest ungewohnt.

Vor allem bei den jeweiligen Lead-Stimmen hört man zudem das Bemühen, den artifiziellen Kunstgesang für eine natürlichere, popnähere Singweise hintanzustellen. Das ist auf der einen Seite ganz

angenehm, auf der anderen Seite merkt man, unterschiedlich stark, dass sich die Stimmen damit auf ungewohntem Terrain bewegen. Das tut dem Engagement des Ensembles keinen Abbruch – und das hört man. Doch obwohl das ungewohnte Klanggewand unsere Ohren für die Klassiker neu sensibilisiert, bleibt etwas von der ihnen eigenen Ausdrucksdimension auf der Strecke. Ist es doch vor allem die so gänzlich unverwechselbare Stimme Stings, die mit ihrem ganzen spröden Charakter den Liedern erst Leben einhaucht.

Diese werden von Singer Pur technisch hervorragend gesungen, kommen aber auch ein gutes Stück harmloser daher als das kantigere Original. Dennoch eine Platte, die Spaß macht, wenn auch eher dem Fan. Doch selbst wenn sie vermutlich

nicht zum Vermächtnis des Ensembles gehören wird, ist sie doch Zeugnis von dessen außergewöhnlicher Vielseitigkeit.

Björn Woll

Musik
Klang

★★★
★★★★

Singer Pur Sings Sting;
Dominic Miller (2011);
Oehms/Naxos CD 426003486274 (63')

Konzerttermine

3. 7. Memmingen, Memminger Meile
4. 7. Baunatal, Kreuzkirche
12. 7. Fribourg (CH), St. Michaels-Kollegiumskirche
14. 7. Maulbronn, Kreuzganggarten
20. 7. Bamberg, St. Michaels-Kirche

Foto: Markus Amon/PR



Singer Pur

1991 formierten sich fünf ehemalige Regensburger Domspatzen zum Vokalensemble Singer Pur, das wenig später mit einer Sopranistin zum Sextett erweitert wurde. In der Besetzung mit Claudia Reinhard, Klaus Wenk, Markus Zapp, Manuel Warwitz, Reiner Schneider-Waterberg und Marcus Schmidl gewann die Gruppe 1994 den Ersten Preis des ARD-Musikwettbewerbs. Die musikalische Bandbreite von Singer Pur reicht dabei von der Musik des Mittelalters über die Romantik bis hin zur zeitgenössischen Avantgarde und Jazz.

Schwerblütig

Im Rahmen seiner Schubert-Anthologie ist der Bariton Matthias Goerne bei Vol. 6 angelangt. Der „Schwanengesang“ würde eigentlich einen dramaturgisch sinnfälligen Abschluss des Unternehmens gebildet haben, doch in puncto editorischer Chronologie möchte das Unternehmen offenbar freie Hand haben. Die Absicht eines Finales könnte man freilich darin angedeutet sehen, dass Christoph Eschenbach, Goernes Begleiter (bereits bei der „Schönen Müllerin“, Vol. 3), dem „Schwanengesang“ noch mit ausdrucksvollem Spiel die späte Sonate D 960 folgen lässt. Die Musik des Werkes greift die Stimmung des posthum zusammengestellten Zyklus über weite Strecken auf (so gleich zu Beginn mit einem sich düster einschleichenden Basstriller). Die Einfügung

des Liedes „Herbst“ (D 945) in den „Schwanengesang“ ist nicht unbedingt zwingend, kann jedoch als interessanter interpretatorischer Akzent angesehen werden.

Matthias Goernes voluminöser Bariton scheint einer mit schwarzem Samt ausgeschlagenen Urne zu entsteigen. Alles bei diesem Sänger klingt schwerblütig, schmerzverhaftet, abgründig. So werden „Atlas“ und „Doppelgänger“, wo auch Eschenbach dynamische Schleusen öffnet, zu nachgerade schmerzhaften Interpretationen. Auch die üblicherweise leicht genommenen Lieder „Stadt“ und „Taubenpost“ erhalten ein ungewohntes Schwergewicht. Gleichwohl eignen Goerne melodisches Eben-



maß, Legatoqualität und sogar eine gewisse Art der Eleganz. Das nicht sonderlich transparente Klangbild lässt wohl ohnehin manches etwas diffuser erscheinen, als es beabsichtigt war. Allerdings fehlt der Klavierbegleitung auch per se mitunter die rechte Luzidität.

Christoph Zimmermann

Musik
Klang

★★★★
★★★

Schubert, Schwanengesang, Sonate D 960; Matthias Goerne, Christoph Eschenbach (2010/2011); Harmonia mundi 2 CD 3149020213926 (111')



Dvorák-Empfehlung

Lieder von Antonín Dvorák finden sich nicht allzu häufig in öffentlichen Konzertprogrammen. Die gemeinsame CD von Genia Kühmeier und Bernarda Fink könnte vielleicht neue Impulse geben, wie zuvor schon das Dvorak-Solorecital der slowenischen Mezzosopranistin. Dieses enthält u. a. die „Zigeunerlieder“, welche auch diesmal offeriert werden, nun allerdings von der Sopranistin interpretiert. Auch wenn dieser Zyklus mit jenem von Brahms in puncto Atmosphäre, magyari-scher Idiomatik und Harmonik nicht unmittelbar zu parallelisieren ist, möchte man sich für die Wiedergabe eine etwas handfestere, elementare Stimme wünschen als die der eher zartbesaiteten Genia Kühmeier. Es muss ja nicht gleich eine glühende „Carmen“-Stimmung angestrebt werden. Vesselina Kasarova wäre vermutlich eine optimale Besetzung.

Dennoch kann man sich am Gesang der österreichischen Künstlerin im Grunde nur delectieren. Die höhenstrahlende, geschmeidige Stimme passt zum hellen Mezzo Bernarda Finks ganz vorzüglich, die „Mährischen Duette“ werden alleine durch die ideale vokale Farbmischung zu einem Hörgenuss, von der zauberhaften Musik ganz zu schweigen. In den „Biblischen Liedern“ wird ihr (meist) heiter plaudernder Tonfall zugunsten einer neuen, sich oftmals rezitativisch verbreiternden und sehr auratischen Klangräumlichkeit und einem nach innen gewandten Ausdruck aufgegeben. Bernarda Fink singt betörend schön, unaufdringlich und auf eine ungekünstelte Weise andächtig. Doch auch wegen Christoph Berners subtiler Klavierbegleitung kann diese Dvorák-Kollektion nur willkommen geheißen werden.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dvorák, Zigeunerlieder, Songs & Duets; Genia Kühmeier, Bernarda Fink, Christoph Berner (2010); Harmonia mundi CD 3149020208120 (66')



Very British

In den letzten Monaten hat der Tenor Mark Padmore Franz Schuberts Zyklen aufgenommen – mit unterschiedlichem Gelingen. Bei seiner neusten CD mit Orchesterliedern von Benjamin Britten und Gerald Finzi ist der Sänger aber unverkennbar zu Hause.

Brittens Serenade entstand auf Wunsch des Hornisten Dennis Brain. Der dachte vielleicht ursprünglich an ein Konzert, aber auch bei dieser vokal dominierten Komposition gibt es reiche solistische Entfaltungsmöglichkeiten für sein Instrument. Die Gedichte stammen aus vergangenen Jahrhunderten, thematisieren den Abend, den Tod. Dafür ist das romantische Horn ein passender Stimmungsträger; auch von den Streichern kommt ein vorwiegend weicher Klang, von dem sich die Stimme Padmores zwar deutlich abhebt, in den sie sich aber auch einzubetten weiß. Der Vortrag ist sensibel, mitunter leicht ätherisch, fußt aber auf festem tenoralem Grund. Stephen Bell bläst die Hornpassagen exzellent, die Britten Sinfonia trägt ihren Namen zu Recht.

Im Nocturne fällt das Horn weg, doch treten Bläser des Orchesters hinzu. Auch dieser Zyklus greift auf Gedichte historischer Epochen zurück; das 20. Jahrhundert ist einzig durch Wilfred Owen vertreten. Beim Thema Traum wird zwar auch Abgründiges beleuchtet (Paukengrollen in „Doch in jener Nacht“), doch das Werk endet in einem wahrhaft ätherischen Dur-Pianissimo.

In einer noch moderateren Tonsprache als Britten hat Gerald Finzi sein „Dies natalis“ geschrieben. Ihm attestierte man nach der Uraufführung 1946, dass es den „Standort des Schönen“ wiederherstelle. Die überzeugende Einspielung regt dazu an, über diese Formulierung vorurteilsfrei nachzusinnen.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Britten, Serenade, Nocturne; **Finzi**, Dies natalis; Mark Padmore, Stephen Bell, Britten Sinfonia (2011); Harmonia mundi SACD 093046755263 (79')



Avi - Service for music
Weitere Informationen unter www.avi-music.de



EVGENIA RUBINOVA

RACHMANINOFF
6 Moments musicaux op. 16
Sonata No. 2 op. 36
KREISLER (arr. Rachmaninoff)
Liebesleid · Liebesfreud



CD Cavi 8553249
auch als digital download erhältlich

harmonia mundi
distribution